



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Altaachener Wohnhaus

Arnold, Eduard Philipp

Aachen, 1930

Giebelhäuser

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)

bestehende Anwesen Bouget und der Goldene Drachen, erbaut 1697 vom Bürgermeister Dahmen, der sieben Häuser an der Komphausbadstraße gebaut hat. Auf der Westseite war das alte Korneliusbad seit 1723 als Doppelbau (Kornelius- und Karlsbad) von Mefferdatis neu gebaut worden. Noch 1688 floß der Johannisbach hier offen, mit zwei Brücken überbaut.

Im Stadtgraben nördlich vom Besterdertor (am Büchel) waren schon im Mittelalter die beiden Badehäuser Kornelius- und Rosenbad errichtet worden, daneben lag das Walkhaus, zugleich Komphausbad. Der Graben von da bis zum Besterdertor war den Hirschschützen überlassen worden, durch den Ratsbeschluß vom 14. Juli 1707 aber dem Bürgermeister Peter Dahmen (1647—1736) zum Bebauen verkauft worden. Die Straße wurde später nach ihm benannt (s. S. 13 u. 31). Am heutigen Friedrich-Wilhelm-Platz Nr. 6 entstand 1667 das berühmte Haus des Bürgermeisters Maw, nach dem dann der Graben benannt wurde.

Die große Masse der noch bestehenden oder doch im Bild erhaltenen alten Aachener Häuser¹⁾ stammt aus der Zeit nach dem großen Stadtbrande von 1656. Um rasch Unterkunft zu schaffen, baute man stellenweise recht flüchtig. Durch die lebhafteste Bautätigkeit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist mit dieser Art Häuser aufgeräumt worden. In der Grundform waren die Häuser ganz wie bisher, in der Mehrzahl Giebelhäuser und Walmdachhäuser. Der Straßengiebel verlor sich erst in der Couvenzeit.

Giebelhäuser (s. Abb. 42—44).

Schon oben (S. 73) ist auf die Bedeutung des Giebels für das mittelalterliche Haus hingewiesen worden. Am alten Giebelhaus sitzt in der Giebelfläche, an der Dachlinie von reichem Freigebinde umrahmt, stets die Luke mit Falz für den Lukenladen. Darüber ein heute noch überall sichtbares rechteckiges Mauerloch zum Herausstrecken des Kranbalkens, an dem die Rolle zum Aufbringen der Waren zum Speicher hing. Die Einrichtung ist heute noch in holländischen Städten zum Aufziehen größerer Möbelstücke, die nicht über die enge Treppe zu schaffen sind, üblich. Um die Stücke bequem einbringen zu können, reichen die Luken bis zum Fußboden des Dachraumes. Zur Beleuchtung des Speichers sind beiderseits kleine Rechteckfenster angesetzt, mit dem Sturz in gleicher Höhe mit dem Lukensturz. Diese T-förmige Öffnungsbildung sehen wir am alten Lombard (Pontstraße 53) mit bekrönendem gotischen Gesims, Alexianergraben 51 ohne Gesims, früher auch Alexanderstraße 105/107 und an vielen andern Giebeln. Später fand man die T-Form zu sperrig; man nahm dann die umgestürzte Form $\perp$, die sich besser den Giebellinien einfügte, bei der dann die Begleitfenster unten saßen, wie bei den Häusern Fischmarkt 1. Mehr Renaissanceart

¹⁾ Rhoen, C., Beitrag zur Baugeschichte Aachens im 17. Jahrhundert, Aachen 1890 (Sonderabdruck aus: AAV 3, 1890, S. 81—95 und 97—106). — Hartig, E., Flandrische Wohnhaus-Architektur, Berlin 1916. — Klapheck, R., Die Meister von Schloß Horst im Broiche (Westfälische Kommission für Heimatschutz, II), Berlin 1915. — Klapheck, R., Der Schloßbau zu Raesfeld (IV. Veröffentlichung des Westfälischen Heimatbundes), Berlin 1916. — Vogts, Das flandrische Bürgerhaus seit der Mitte des 17. Jahrhunderts (Clemen, Belgische Kunstdenkmäler, II, S. 281 f.). — Peters, Das rheinische Wohnhaus des 17. und 18. Jahrhunderts, Dissertation (Handschrift: Bonn, Kunsthistorisches Institut).

verraten die Rundbogenluken Kleinmarschierstraße 31 (Abb. 41), dann die kleinen Rundfenster im Felde daneben, Neupforte 30 (Abb. 40) von 1723, wohl einer der letzten neuerrichteten Giebel. Bei Rosstraße 46 von 1709 und Jakobstraße 126 »im Ackermann« saßen von vornherein nur Fenster im Giebel. Vielfach finden sich Giebelhäuser mit flachbogigen Couvenfenstern. Hier war beim Umbau der Couvenzeit der alte Giebel, um nicht am Dache ändern zu müssen, beibehalten worden, es waren nur »Rekonstruktionen der Fassade«, wie man das später nannte. Unter andern gehören hierzu die Häuser »zur Hirschkuh«, Büchel 19, und »zum Ritter«, Büchel 17 (beide Abb. 14), das Haus »zum Kardinal«, Markt 34, vor allem Kleinkölnstraße 8, wo sogar noch der von 1659 stammende Holzgiebel erhalten ist. An den meisten Giebeln zeigen sich die dreieckigen Ziegelzwickel, in denen die Schichten senkrecht zur Giebelkante gehen, wodurch das Behauen der Ziegel an letzterer vermieden wurde. Die Anordnung ist am ganzen Niederrhein in Übung.

Zu den schmalsten Giebelhäusern gehören Fischmarkt 1¹⁾ (Abb. 43 unten), Hauptstraße 40 (Abb. 42 rechts), Krämerstraße 17, ehemals Großkölnstraße 45 (Abb. 21 rechts; der Giebel stammt aus dem 17. Jahrhundert, der erste Stock mit seinen Flachbogenfenstern aus der Couvenzeit und das Erdgeschoß mit seinen scheidrechten Ladenfenstern aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts; ähnlich liegt es am Hause Pontstraße 162 mit der Ankerschrift 1737). Zu den breitesten gehören Pontstraße 53 mit 7,20 m und Alexianergraben 51 mit 8,10 m. Die Neigung der Giebellinie nimmt ständig ab, am alten Lombard 60°, beim Ackermann nur 50°, das steile gotische Dach nähert sich dem flacheren der Renaissance. Eine Eigentümlichkeit zeigte das abgebrochene Haus Alexanderstraße 105, bei dem das oberste Geschoß so stark in das Dach hineinragt, daß die Dachbalkenlage also höher liegt als die Dachtraufe.

Zu den künstlerisch wertvollsten Giebelhäusern gehört der »Alte Lombard«, Pontstraße 53 (Abb. 42)²⁾. Auf dem Giebelbrett steht 1659. An Erdgeschoß und erstem Stock zeigen sich Spuren von Änderungen. Ein Plan von Mefferdatis für das Haus, sowie ein solcher für den gewölbten Hofflügel, der die wertvollen Pfandstücke aufnehmen sollte, weist auf die Tätigkeit dieses Meisters an dem Hause hin. Von ihm stammt wohl die symmetrische Verteilung der Fenster im ersten Stock. Dann dürften ihm auch die Türe und die Fenster der Eingangsdielen angehören, die nach den Steinverhältnissen und dem Material von dem dreiteiligen Fenster des Erdgeschosses abweichen; auch zeigt sich zwischen beiden eine deutliche Trennfuge. An der Hoftüre steht 1702, das ist also die Zeit dieser

¹⁾ Für Fischmarkt 1 gibt eine Zeichnung von J. P. Scheuren auf einer Darstellung der Ostseite des Fischmarktes den alten Zustand (s. Mitteilungen 7, H. 3, S. 245); Hauptstraße 40, s. Kunstdenkmäler X, 3, S. 153 und Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 197; Krämerstraße 17, s. Bisegger, T. 1; Großkölnstraße 45, Hochbauamt der Stadt Aachen).

²⁾ Haus Nr. 53, A 619 (s. oben S. 34), war 1705–1780 Leihhaus, also auch Stadteigentum, im Straßenteil werden die Angestellten gewohnt haben. Noch 1812 wohnte hier der Verwalter des »Mons de piété« Hungs, später die Familie Frank. Vgl. oben S. 34 (Mitteilungen, S. 195; Klapheck, Baukunst I, S. 268; Kunstdenkmäler X, 3, S. 155; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 198 u. 199; Photographie im Suermondt-Museum).

Fassadenänderung. Ob der Kern der Fassade noch aus der Zeit vor dem Brande stammt, ist wahrscheinlich, aber nicht zu erweisen. Die Zuweisung in das Jahr 1572 beruht auf falscher Lesung der oben angegebenen Jahreszahl. Eine spätere Anfügung ist der Teil rechts mit dem vom Nachbarhause teilweise verdeckten Fenster. Er füllte den Zwischenraum aus zwischen dem Giebelhause und der alten Stadtmauer, die heute noch im Hofe zu sehen ist. Mefferdatis' Plan hat diesen Anbau noch nicht, auch sprechen Dachkonstruktion und Material — der Sockel besteht aus Bruchsteinen, am Hauptbau aus Quadern — für nachträgliches Entstehen.

Sehr reizvoll trotz der dürftigen Holzrahmen ist die Verteilung der Öffnungen an der früheren Kaplanei, dem heutigen Küsterhaus von St. Jakob¹⁾, Jakobstraße 208 (Abb. 42 oben), nach der Jahreszahl am Türsturz von 1660 (nicht 1659). Besonders eigenartig, nach der erhaltenen Photographie, war das Haus Jakobstraße 127 (Abb. 42 unten), mit Backsteinrundbogen über den Fenstern und halbkreisförmigen Verkaufsläden im Erdgeschoß. Es ist ein ausgesprochener Notbau, wie sie der Stadtbrand von 1656 hat vielfach entstehen lassen.

Noch ganz gotisch war der Eindruck beiden abgebrochenen Häusern Alexanderstraße 105/107 (Abb. 43)²⁾. Sie zeigten noch die unregelmäßige Fensteranordnung, die Fensterreihung und die kleinen Beifenster an den oberen Öffnungen. Die Erdgeschosse dienten Verkaufszwecken. Beide mögen auch noch aus der Zeit vor dem Brande stammen, da ja die Alexanderstraße nur bis etwa zur Peterskirche zerstört wurde.

Diesen mittelalterlich gebliebenen Fassaden stehen nun neuere gegenüber, in denen der Renaissancegeist herrscht, mit seiner straffen Fensterachsenteilung, seiner stärkeren Betonung der Fläche und dem Streben nach Symmetrie. Am schönsten kommt dieser neue Geist zum Ausdruck an dem geradezu monumental wirkenden Haus Alexianergraben 51 (Abb. 43). Der als Wirtschaft bekannte »Ackermann«, Jakobstraße 126 (Abb. 43)³⁾, atmet auch Renaissancegeist in seiner ruhigen Fensteranordnung. In der Couvenzeit wurde das Erdgeschoß geändert, die ursprüngliche Form ist aber aus den noch erhaltenen Entlastungsbogen unschwer abzuleiten. An dem Haus Kardinal, Markt 34 (Abb. 43), scheint nur der untere Teil der Ladenfenster aus dem alten Bestand zu sein, die Fenster sind vermutlich von Couven selbst eingebaut, da von diesem noch eine Zeichnung zu der heutigen Treppe erhalten ist. Daß schon gleich nach dem Brande renaissancecistisch gebaut wurde, beweist das sonst stark umgestaltete Haus Hof 1⁴⁾,

¹⁾ Der Straßenteil südlich von der Jakobskirche ist 1656 nicht vom Brande berührt worden. Der Bau dieses Hauses war also nicht vom Stadtbrande veranlaßt worden. Im Jahre 1812 gehörte es dem Batistweber J. Romer, um 1858 ist es Kaplanei.

²⁾ Beide Häuser wurden vor 1900 abgebrochen, eine Aufnahme von Professor Tochtermann in Schäfers Holzarchitektur.

³⁾ Jakobstraße 126, B. 122. Die Tochter des Adam von Zevel im Hause Horn heiratete 1547 den Leonhard Amya im Ackermann. Mindestens seit 1812 besteht hier eine Wirtschaft (AAV 13, 1900, S. 18, Savelsberg; Mitteilungen, S. 207; Klapheck, Baukunst, S. 273; Kunstdenkmäler X, 3, S. 167f.; Photographien im Suermondt-Museum, XIII, 32; Städt. Hochbauamt, Nr. 3180).

⁴⁾ Siehe oben S. 112, A. 2.

Ecke Körbergasse (Abb. 34), das nach den an dieser Gasse angebrachten Mauerankern von 1658 stammt. Hierher gehört auch das Haus Krämerstraße 7, an der Giebelspitze früher mit einem geschmiedeten Adler (Bisegger, S. 39) versehen, dann das große Haus mit dem Rundtürmchen (Abb. 30), der »große goldne Apfelbaum«¹⁾, Krämerstraße 1, das 1775 im Couvensinne umgebaut wurde. Es trägt noch Reste gotischer Profile. Malerisch reizvoll ist das Häuschen Hauptstraße 40 (Abb. 42 rechts), Kleinkölnstraße 31, Jakobstraße 93 (abgebrochen) und viele andere in den zuletzt genannten Straßen. Auch in der Pont- und Großkölnstraße, am Hof, in der Krämerstraße usw. stehen noch manche solche Häuser. Andere sind wenigstens in Abbildungen (Suermondt-Museum) auf uns gekommen.

Inurtscheid finden wir Giebel mit Knüppelwalmen, die wohl nie hölzerne Freigiebel hatten, so am Hause zur »Jagd«, Hauptstraße 37, auf der Gartenseite des Hauses »Im Bau«, Hauptstraße 35, und andern.

Vermutlich durch Teilung ehemaliger Vollgiebelhäuser, wie das im Mittelalter vielfach nachzuweisen ist (s. Seite 58), entstanden die Halbgiebelhäuser, vielleicht auch oft durch Anbau eines kleineren Hauses gegen ein höheres. Erhalten ist noch Kleinkölnstraße 17 (neben dem Minderbrüdergäßchen) und Hof 11 (Bisegger, S. 81), abgebrochen Sandkaulbach 16 und Alexanderstraße 41, Ecke Heinzenstraße (Photographien Suermondt-Museum). Auffallend ist das fast völlige Fehlen massiver Giebel. Erhalten ist in Aachen nur der Stufengiebel Franzstraße (Abb. 44) an einem zum Gartzweiler Lehen gehörigen Haus. Die auffallende Unregelmäßigkeit der Stufen macht es wahrscheinlich, daß er nach 1656 aus vorhandenen Trümmern zusammengesetzt wurde. Der Hofgiebel zeigt die sonst in Aachen übliche Art. In einer Photographie (Suermondt-Museum, Abb. 44) ist noch ein kleines ganz einfaches Stufengiebelhaus (Pontstraße 35) uns erhalten. Am Gartenhaus des Pfarrhauses von St. Johann ist ein Volutengiebel holländischer Art (Abb. 44) noch vorhanden. Der Giebel an der Burtscheider Abtei ist modern, ebenso der große Giebel an St. Michael in der Jesuitenstraße.

Traufenhäuser.

Bei breiteren Grundstücken, in Aachen über 8 bis 9 m, wäre ein Giebel nach der Straße zu unförmlich geworden, und breite Giebel liebte man westlich des Rheins nicht. (Für das Folgende Beispiele Abb. 45.) Für das Traufenhaus hielt man das Walmdach lange für allein passend, auch bei eingebauten Häusern wurde es wenigstens angestrebt, wie beim Haus Monheim. Wo heute große Satteldächer mit Brandmauern sitzen, waren früher vielfach Walmdächer, wie beim Hause zum Papagei, Jakobstraße 23. Die oben S. 70 und 73 besprochene »Firstschwenkung«, das heißt die Anwendung des quergestellten Satteldaches, setzte sich erst in der Couvenzeit durch. Außer der Vermeidung der Dachwasserschwierigkeiten und des kostspieligen Giebels sind es stilistische Gründe, die den wagrechten Abschluß der Fassade begünstigten. Jetzt zeigen alle schmalen Häuser

¹⁾ Krämerstraße 1 (A 1215) mit der Jahreszahl 1775 in der Wetterfahne. Das Haus wurde 1771 an Joh. Gilles Hoffschlag verkauft, der wohl den Umbau vornahm (Mitteilungen, S. 208; Bisegger, S. 32—34, Tafel 3; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 193).